Der Hausfreund

• Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen •

Nummer 19 | 11. Mai 1930 | 36. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Gottes Führung.

Gott, mein Trost und mein Vertrauen,
Ewig meine Zuversicht!
Deine Hilfe werd' ich schauen,
Seh' ich sonst auch nirgends Licht,
Auch auf rauhen, dunklen Wegen
Find' ich Freude, find' ich Segen.
Deiner Führung folg' ich still;
Wie du willst, nicht wie ich will.

Führe mich, Herr, wie Du denkest,
Daß ich vor Dir wandeln soll!
Wenn nur Du mein Schicksal lenkest,
O, so geht's mir ewig wohl.
Steh' ich nur dei Dir in Gnaden,
Welcher Feind kann dann mir schaden?
Deiner Führung folg' ich still;
Wie Du willst, nicht wie ich will.

Muß ich manchen Schmerz empfinden,
Fühl' ich oft, wie schwer es sei,
Sich durch Leiden überwinden,
Weiß ich doch, wie Gott ist treu.
Jede Last hilfst Du mir tragen,
Und ich sollte trostlos zagen?
Deiner Führung folg' ich still;
Wie Du willst, nicht wie ich will.

Alles sei Dir übergeben;
Was Du tust, ist wohlgetan,
Es sei Sterben oder Leben;
Dankbar nehm' ich alles an.
Mag die Last auch schwer mich drücken,
Du kannst stärken und erquicken.
Deiner Führung folg' ich sill;
Wie Du willst, nicht wie ich will.

Strahlendes Leben.

Psalm 34, 6 heißt nach der revidierten englischen Uebersetzung: „Sie blickten auf Ihn und wurden scheinend“. Alles in der Natur redet von Gott. Sie ist der erste Band der göttlichen Offenbarung und noch voller Illustrationen zu dem noch wertvolleren Bande: Gottes inspiriertes Wort.

Vielleicht gibt es in der ganzen Natur

keine treffendere Illustration zu unserem Texte und zu den geistlichen Kräften, wovon er redet, als die Entdeckung der modernen Wissenschaft, jene wunderbare Substanz, Radium genannt. Die merkwürdigste Eigenschaft des Radiums ist, daß es leuchtet, d. h. eher scheinende Energie abgibt als an sich zieht. Das erinnert uns daran, daß die Herrlichkeit des Christenlebens Uneigennützigkeit und Dienst ist. Die Radiumstrahlen haben eine Geschwindigkeit von über 40,000 englische Meilen in der Sekunde, so daß also ein einziger Strahl in der Sekunde fast zweimal um die Erde gehen würde. Sollten nicht auch unsere Gebete für den Gedanken an die verlorengehenden Heiden weit da draußen ebenso schnell gehen?

Die Hitze, die durch Radium verursacht wird, ist mehr als dreimillionenmal größer als das kräftigste Sauerstoffgas. Eine Tonne Radium, wenn man überhaupt eine derartige Quantität erhalten könnte, würde einer Kraftenergie von 1—1½ Millionen Tonnen Kohle entsprechen, um einen Ozeandampfer während 30 Jahren laufend zu halten. Ein kleinstes Apothekergewicht Radium gebraucht 30 Jahrhunderte, um sich selbst zu erschöpfen, so daß es also schier unerschöpflich an strahlender Energie ist. Wie uns hierdurch die Wirklichkeit der Kräfte der Geisteswelt handgreiflich wird! Kann Gott solche Wunder in den Elementen des gröberen Stoffes wirken, wieviel größer müssen dann nicht die Möglichkeiten Seiner Gnade und Kraft durch den Heiligen Geist sein!

Und doch — diese wunderbare Substanz kommt aus dem dunklen Keller der Erde, indem sie der Pechblende entzogen wird, ein Material, das dem gewöhnlichen Asphaltpflaster entspricht, das wir mit unsern Füßen betreten. Welches Gegenbild der Gnade, die uns aus dem Staube emporziehen kann und uns leuchtend macht durch Licht, Leben und Kraft, noch heller als zehntausend Sonnen!

Es gibt zwei Arten leuchtender Körper, nämlich das Radiumsalz, welches zufolge seines eigenen Lichtes leuchtet, und andererseits alle die Gegenstände, die empfangenes Licht von ihrem erleuchteten Körper zurückstrahlen (Radioaktivität). Dieser Gedanke ist in unserem schönen Text ausgedrückt: „Sie sahen auf zu Ihm und wurden leuchtend." All ihr Licht kam von Ihm, und es kam nur, wenn ihre Angesichter auf Sein Licht gerichtet waren. Wenn sich unsre Erde von der Sonne wegdreht, ist es Nacht, wenn sie aber mit dem Tageskreise zur Sonne sieht, wird es hell mit dem Morgen. Dieser Gedanke ist so schön in dem Passus des Apostels im dritten Kapitel des zweiten Korintherbriefes ausgedrückt: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist." Sehen wir so auf Ihn, und wiederstrahlt Sein Licht von uns wie von Moses Angesicht? Aber im folgenden Kapitel gibt uns der Apostel ein noch schöneres Bild; da redet er nicht nur von dem zurückgestrahlten Lichte, sondern von dem Licht, das aus einer erleuchteten Seele herausscheint: „Denn der Gott, der aus der Finsternis Licht leuchten hieß, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Christi". (Elberfelder Uebersetzung.)

Hier ist also die Rede nicht nur von reflektiertem Licht, sondern von innerem Licht, welches sich in jeder möglichen Ausdrucksweise und Betätigung auswirkt. Es ist hier wie mit dem Kirchenfenster, welches von draußen schwarz und unansehnlich erscheint, so daß man keinen Begriff von dessen eigentlicher Schönheit hat; wenn aber die Lampen drinnen angesteckt werden, leuchtet und scheint es in seiner ganzen Schöne mit all den kunstvollen Figuren. Sieht man nicht auch oft das himmlische Licht besonders stark bei Menschen, z. B. wenn der Jubel über empfangenes Heil zuerst in die Seele hineinkommt, oder wenn sich dem scheidenden Menschengeist schon hier in einer Vision die Herrlichkeit des Himmels auftut?

Wenn der Herr Jesus kommt, um Wohnung in dem Ihm geheiligten Herzen zu nehmen, dann wird diese Erleuchtung durch das gleiche Wort ausgedrückt: „Ich werde mich selbst ihm offenbar machen" (Joh. 14, 21). Das Wort im Grundtext „ephanizo" bedeutet ja eigentlich: „Ich werde aus ihm herausscheinen." Jesus will nicht nur in unserem äußeren Leben wiedergegeben sein, sondern auch von unserm innersten Geist. Im Lande der Sonnenverehrung war der Tempel der Sonne aus Glas. Nicht aus polierten Steinen oder aus blinkendem Golde, nein, durchscheinendes Glas, so daß die Sonne überall hindurchstrah-

len konnte mit der ihr angeborenen Radiumkraft. Haben wir so das Licht, welches aus der Finsternis herausschien, in unsere Herzen aufgenommen? Und sind wir so leuchtend und durchsichtig infolge Seines innewohnenden und herausleuchtenden Lichtes?

Die Gelehrten haben sechs verschiedene Energiekräfte des Radiums festgestellt. Könnte man nicht vielleicht auch hierzu Parallelen aufstellen, wie wir für den Heiland leuchten sollen?

1. **Das Licht der Wahrheit.** Der Herr Jesus kam, um der verlorenen Welt neues, geistliches Licht zu vermitteln. Welche wunderbare Offenbarung hat Er uns nicht gegeben von Gott, von Gerechtigkeit, von Sünde, von Errettung, von Pflicht und auch von der dunklen und ungewissen Zukunft, in welcher Er „Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht hat durch das Evangelium." Wie finster würde die Welt heute sein, wenn Er nicht gekommen sein würde! Widerstrahlen aber wir Sein Licht auf andere? Haben wir eine Botschaft von Ihm an unser Geschlecht? Spricht unser Leben für Gott, für Gerechtigkeit und ewige Hoffnung? Gott hat einen jeden von uns gesandt, damit wir lebendige Briefe sein sollen, gekannt und gelesen von allen Menschen. Jemand hat mit Recht gesagt: Unser Leben ist entweder eine Bibel oder eine Schmähschrift.

2. **Das Licht der Reinheit**. Das ethische Zeugnis an die Welt ist noch wichtiger als seine Wahrheitsbotschaft. Er lebte zuerst Sein Evangelium, bevor Er versuchte, es an andere weiterzugeben. Der gewaltige Faktor in Seinem Leben war seine unerbittliche Gerechtigkeit. Wie wundervoll ist doch Seine Reinheit! Kein hartes, kaltes, totes Pharisäertum, sondern strahlende Güte, die die Bewunderung und Anerkennung sogar Seiner Feinde hervorrief, was auch der Jünger, der Ihn verriet, der Richter, der Ihn verurteilte, und der Uebeltäter, der neben Ihm hing, bezeugten. Und wenn Christus in uns lebt, werden wir Seine Heiligkeit und seine himmlische Reinheit zurückstrahlen, und das wird zu den Menschen reden, so wie er sprach: die Welt verurteilend, von Sünde überzeugend und die Menschen hungrig machend, hungernd nach der göttlichen Gerechtigkeit.

3. **Das Licht der Sanftmut.** Man kann gerecht sein, aber doch hart, mürrisch und sogar roh. Die Güte Jesu zog sowohl den Sünder als auch das kleine Kind sofort zu sich. Keine menschliche Kunst hat je vermocht, den Ausdruck der Güte in Jesu Angesicht vollkommen darzustellen.

4. **Das Licht der Freude.** Man hat gesagt, daß der Heiland nie gelächelt habe. Mag sein, daß Er nicht zu den besonders heiteren Naturen gehörte, aber sein Leben war stets voller Frieden und Freude. „Seid guten Muts" das war stets seine Botschaft. Er ist gekommen, um uns sowohl von der Sorge als von der Sünde zur retten.

5. **Das Licht der Geduld.** Wenn Versuchungen und Gefahren über uns kommen, offenbart sich die Freude im Herrn besonders. Inmitten seiner Feinde, umgeben von Finsternis, zeigte uns das Lamm Gottes, wie wir lange leiden und doch freundlich sein können, wie man alles erdulden, alle Dinge glauben und hoffen kann! Dieses ist die einzige Welt, in der wir Jesus durch Leiden verherrlichen können. Werden wir Ihn gleich funkelnden Sternen verherrlichen — wenn alles um uns finster ist?

6. **Das Licht der Liebe.** Nichts erleuchtet das menschliche Antlitz so wie das Licht der Liebe. Haben nicht die gemeinsten Menschen liebliche Erinnerungen an die aufopfernde Liebe ihrer Mutter? Es war Liebe, die das Leben und den Dienst des Heilandes so verherrlichte. „Unsere Reiche sind auf Furcht gegründet," sagte Napoleon, aber Christi Reich auf Liebe, und es gibt heutzutage Millionen, die für Ihn sterben würden. Die mächtigste Triebkraft in unserem Christenleben ist die Liebe, und der hellste Widerschein muß von ihr ausgehen, von der Liebe, die in die tiefsten Tiefen hinabreicht, weit hinaus zu den allerentferntesten Stämmen des Menschengeschlechts, die Liebe, die die Feinde segnet und Böses mit Gutem vergilt gleich ihrem großen Meister.

Geliebte wie weit reicht unsere Liebe hört sie nicht oft bei den ersten Enttäuschungen auf, und wie weit scheint unser Licht erlischt es nicht oft beim leisesten Hauch der Widerwärtigkeiten?

Dr. A. B. Simpson.

Haushalter.

Unter den herrlichen Aussprüchen unsers Herrn und Meisters schätzen wir ganz besonders das Wort „Haushalter". In silbernem Gefäß bietet es uns das reine Gold edelsten Vertrauens dar. Wie herrlich das Vertrauen des Herrn, der Seinen Besitz der Verwaltung eines würdigen Mannes anvertraut. Und wie herrlich die Antwort, wenn der bevorzugte sich erweist als ein vertrauenswürdiger und fähiger Haushalter; er steht in Ehre und Ansehen allein hinter seinem Herrn zurück.

Paulus, der starke und tapfere, triumphierte im Bewußtsein, ein Haushalter der mancherlei Geheimnisse seines Gottes zu sein. Petrus bemeisterte seine ungezähmte Jugend im Haushalterdienste der vielfachen Gnade Gottes. Die Kirchengeschichte erzählt von manchen Haushaltern, die gesegneten Dienst geleistet im Opfern von Zeit und Geld, in der Anwendung von Erfahrung und Fähigkeit, um des Herrn Sache zu betreiben. Nie war die Gemeinde des Herrn stärker als dann, wenn die willigen Herzen und Hände vieler einfacher Haushalter die Altarfeuer bedienten — ein mannhaftes Amt für echte und rechte Männer.

Mannhaft ist das Bekenntnis, die offene Zugabe der Haushalterpflicht. Wer sich scheut, vor der Welt zu bekennen, daß er durchs Pflichtgefühl gegen Gott und die Welt ein treuer Diener sein will, kann nie ein fähiger Haushalter sein. Ein umsichtiger Bruder hat bemerkt, daß der sogenannte „selbstgemachte" Mann gewöhnlich ein trauriger Gesellschafter ist, weil ein solcher keinerlei Verpflichtungen gegen Gott oder seinen Mitmenschen anerkennt. Er kann mit Menschen nicht reden, warum soll er sie dann lieben? Er redet nicht mit Gott, wie soll er Ihm dienen? Wahre Haushalter dagegen erwecken bei uns ein Gefühl innigen Verstehens und inniger Zuneigung, weil sie sich erheben über Materialismus, Sorge und vervielfachte Interessen, die sonst so leicht ins Ich und in den Staub versklaven. Je mehr die Welt fortschreitet, desto mehr wird anerkannt, wie sehr Gott die Anerkennung der wahrhaften Mannhaftigkeit verdient. Und der Mensch wird erst dann zum echten Menschen, wenn sein Verhältnis zum Ewigen das rechte wird.

Mannhaftigkeit ist auch das Beispiel, das der Haushalter seiner Umgebung gibt. Die meisten Menschen bewundern den, der sich hinausschiebt über das Alltägliche, sei es finanziell, moralisch oder sonst. In einer Gemeinschaft, in einer Gemeinde wird der erfolgreiche Geschäftsmann, der hervorragende Gelehrte, der Vertreter des Gemeinwohls stets eine Gefolgschaft an sich ziehen, die gerne mit ihm verbunden ist, wenn auch nur dem Namen nach. Wenn nun solche Führer dazu noch bekannt sind als Haushalter Gottes, wird ihr Einfluß dem der Patriarchen alter Tage gleich kommen. Die Mannhaftigkeit des Haushalterdienstes bildet einen immerwährenden, starken Appell, eine lebendige Predigt; sie verdient einen Lohn und ein gutes Wort im aufrichtigen, wenn auch nicht veröffentlichten Wunsche ehrlicher Kenner — „Ich möchte sein wie dieser Mann."

Mannhaft ist auch der Geist der Hingabe und der Aufopferung in Verbindung mit christlichen Haushaltern. Keiner mag den Schwächling, der nur für sich selbst lebt und irdisch gesinnt ist, während jedermann den ehrt, der den Schwachen verteidigt, der die Jungen führt, die Armen unterstützt, der Freundschaft beweist und Freundlichkeit sät. Und des Herrn Anerkennung für wahre Mannhaftigkeit ist nicht weniger groß; auch hat Er das Echo Seiner Worte nicht verstummen lassen: „Was ihr getan habt einem dieser Geringsten, das habt ihr mir getan." Wie zu jeder anderen Zeit so beruft Seine Stimme die Menschen deutlich und laut ins Reich, die Reichen und die, welche Er reich macht.

Mannhaft müssen dann auch die sein, die von ihrem Besitz geben können mit offener Hand. Möge nur niemand diejenigen mit Verachtung betrachten, die einst ihr Vermögen Ihm zu Füßen legen konnten und es Ihm auch zu Füßen legten. Laßt uns aber auch diejenigen nicht verachten, die mit Mühe und Not ihre 100 oder 300 Groschen aufbewahrten und Ihm dann mit Freuden gaben. Denn schließlich werden Haushalter und Gabe durch die innewohnende Liebe zum Herrn erst schön gemacht und herrlich gestaltet.

Wir schließen mit dem Gedanken, daß auch die Nachfolge Christi im Dienste der Menschheit mannhaft ist. Wie der Vater Seinen Sohn gesandt, so sendet uns der Sohn, um zu retten, zu heilen, zu segnen. Gibt es eine

edlere Verbindung als mit Ihm, um Seinen Willen zu tun, indem man Seine Pläne ausführt? Niemand als der Herr hätte ein Wort, das so einfach ist wie das Wort „Haushalter," wählen können, ein Wort in Bauernkleidung, und hätte ihm dann einen solchen Schimmer der Glorie geben können, wie es ihn heute besitzt. Wenn Er nun ein Wort so erhebt, was wird Er dann der Tat und dem Glauben, die aus dem Wort entspringen, tun?

Zur rechten Zeit gerettet.

Eine einfache Frau erzählt: „Mein Mann und ich lebten glücklich und im Frieden miteinander. Er war fleißig und sparsam, ich selbst verdiente auch und wir kamen gut voran. Ein Junge von zehn Jahren war unsere ganze Freude, und wenn wir abends beim traulichen Lampenscheine im Stübchen beisamen saßen, konnte man kaum eine glücklichere Familie finden. — Da kamen Krankheit und Not ins Haus geschlichen und verscheuchten Glück und Heiterkeit. Ein schwerer Fall von Gelenkrheumatismus fesselte mich länger als ein Jahr ans Lager. Das waren schwere Tage, Wochen und Monate für uns, und noch schwerer, weil wir den rechten Arzt noch nicht kannten noch Trost von Ihm holten.

Mein lieber Mann arbeitete mit allen Kräften, uns durchzubringen. Vergebens! Der Verdienst war zu gering, meine Pflege zu teuer. Es ging immer weiter rückwärts. Eine tiefe Schwermut befiel den sonst immer so heiteren Mann, mit Seufzen stand er auf und mit Seufzen ging er zu Bett. Der einzige Sonnenstrahl war unser Junge. Wenn er mit seinem kindlichen Geplauder sich an die Knie des Vaters schmiegte, dann glitt es wie Sonnenschein über das sorgenfinstere Angesicht meines Mannes. Liebkosend legte er dann seine Hand auf sein Haupt, und konnte ihm wohl einen Augenblick heiter in die Augen schauen. Im nächsten lagerten sich schon wieder düstere Wolken der Sorge auf der Stirn. Die Sorgen um sein geliebtes Kind wollten ihm das Herz brechen. Mir war der Junge fast noch mehr ans Herz gewachsen als meinem Manne. Ueber manche schwere Stunde hat er mir hinausgeholfen, wenn er so fröhlich um mein Krankenlager spielte, Manche Schmerzen hat er mir gelindert, wenn seine kleine, weiße Hand in meiner fieberheißen ruhte. Und doch ließ gerade die Liebe zu Mann und Kind den schwärzesten Gedanken, dessen ein Menschenherz wohl fähig ist, in mir aufsteigen und in mir Gestalt gewinnen.

Sieh! flüsterte mir leise der Versucher zu, als ich in stiller Nacht schlaflos dalag, du bist doch im Grunde schuld an all dem Unglück, das über euch hereingebrochen ist. Deine Krankheit hat euch alle ins Elend gestürzt. Dein Mann ist ein verbitterter Arbeiter geworden, und deinem Kinde fehlt die Nahrung. Wie soll das enden? Wirf dein Leben von dir und erhalte den Deinigen das Leben. Der Teufel kleidet sich oft in einen Engel des Lichts. Ich erschrack im ersten Augenblick über diesen Selbstmordgedanken und suchte zu beten. Doch immer wieder kamen diese bösen Gedanken. Tag und Nacht klang es in meinen Ohren: „Wirf dein Leben von dir, so ist den Deinen geholfen." Vierzehn Tage und Nächte kämpfte ich mit diesen Gedanken, dann wars entschieden, der Satan hatte gesiegt. Ich konnte meinem Mann ein lächelndes Gesicht zeigen und mit meinem Kind scherzen. Es gewährte mir Freude zu denken, ich will euch erlösen aus eurem Elend durch meinen Tod.

Von nun an suchte ich nur eine passende Gelegenheit, mein Vorhaben auszuführen. Die war bald gefunden. Um 6 Uhr morgens ging mein Mann zur Arbeit, um 9 Uhr mußte der Junge zur Schule. Von 9 bis 11 Uhr war ich also ganz allein. Der Tag, den ich zu meinem grausigen Verbrechen ausersehen hatte, kam heran. Ich drückte meinem Mann zum letzten Male die Hand, inniger als wie gewöhnlich. Dann herzte ich zum letzten Mal meinen Jungen, ehe er in die Schule ging. Und nun war ich allein, bereit zu sterben durch eigene Hand.

Einen Augenblick zögerte ich noch. Noch klang das fröhliche Lachen meines Jungen an mein Ohr. Ich hatte ihn ja so lieb und wäre gerne noch bei ihm geblieben. Ich versank in tiefes Grübeln. All die schönen Bilder aus der Zeit unseres Glücks zogen wieder an meinem Geist vorüber. Eine Viertelstunde war schon verstrichen. Ich mußte ans Werk, galt es doch, meinem Mann und Kind ihre glücklichen Tage wieder zu bringen, mühsam erhob ich mich von meinem Lager, auf Händen und Füßen kroch ich vorwärts, auf den Boden

zu gelangen. Unter großen Schmerzen war ich bis zur Bodentreppe gelangt. Erschöpft hielt ich einen Moment inne, um neue Kraft zu schöpfen. Da — ich fuhr zusammen — ging die Tür auf und jubelnd stürmte mein Junge herein, als er mich auf der Treppe sah, stutzte er, aber nur einen Augenblick. Im folgenden war er schon bei mir und rief: „Wir haben frei, lieb Mütterchen. Herr Rektor sagte, wir sollen nur wieder nach Hause gehen, unser Lehrer sei krank. Wir sollen das fünfte Gebot lernen: Du sollst nicht töten."

Ein Tränenstrom brach aus meinen Augen. Gott hatte meinen Herzensjungen noch gerade zur rechten Zeit gesandt, mich vor dem Schritt ins ewige Verderben zu bewahren. Wie Schuppen fiel es von meinen Augen — ich war gerettet. Mit Hilfe meines Kindes legte ich mich wieder ins Bett, und als ob das der Höhepunkt all unsrer Not gewesen wäre — die Krankheit war gebrochen, und nach einigen Wochen konnte ich mit meinem Mann zusammen im Gotteshause dem Herrn danken. Mit Gottes Hilfe kamen wir auch wieder empor, genesen nach Leib und Seele."

So rettet der barmherzige Gott manchen wie einen Brand aus dem Feuer durch Seine wunderbare Vorsehung. (Ev. Mag.)

Erziehungssünden.

Ein junger Mensch, der im Gefängnis saß, bat den Gefängnisgeistlichen, er möge einen Stadtmissionar zu seinen Eltern senden und deren Verzeihung für ihn erwirken, denn es tue ihm von Herzen leid, sie so sehr betrübt zu haben. Der Stadtmissionar, der den Auftrag erhielt, die Eltern zu besuchen, ging hin zu ihnen, und bei dem Vater gelang es ihm auch, seine Verzeihung für den Sohn zu erhalten, aber die Mutter blieb hart und wollte nicht vergeben. „Er hat uns in zu große Schande gebracht," jammerte sie, sich mit der Schürze die Tränen trocknend, „ich will ihn nie wieder sehen." Der Stadtmissionar fragte sie, warum sie so unbarmherzig sei. Sie erwiderte: „Alles habe ich für den Jungen getan, was ich nur konnte. Als er noch klein war, habe ich ihm Taschengeld gegeben, soviel er begehrte. Wenn ein schönes Stück im Theater gegeben wurde, so nahm ich ihn gern auf sein Bitten mit hinein!"

„Weiter haben Sie für Ihr Kind nichts getan?" fragte da der Stadtmissionar, „als das Sie ihm Taschengeld gaben, den Jungen mit in das Theater nahmen und ihm allen Willen ließen?" Die Frau sah den Stadtmissionar lange an. Aber der fuhr fort: „Haben Sie Ihren Sohn nie an das Wort Gottes erinnert und zu Christo hingeführt? Haben Sie nie die Hände über ihm gefaltet und für ihn gebetet? Liebe Frau, wissen Sie, daß Sie selbst daran Schuld sind, wenn Ihr Sohn im Gefängnis sitzt? Mit Theater und Taschengeld erzieht man keine Kinder, man muß für sie und mit ihnen beten."

Die Frau wußte nicht, was sie hierzu sagen sollte. So hatte noch nie jemand mit ihr gesprochen. Das war ihr eine ganz fremde Sprache. Also sie selbst sollte an dem Unglück des Sohnes Schuld sein? „recht hat der Mann," sagte ihr die Stimme des Herzens, „ich selbst habe meinen Sohn in das Gefängnis gebracht." Laut schluchzend brach sie auf dem Stuhl zusammen. Als sie wieder zu sich gekommen war, sagte sie zu dem Stadtmissionar: „Gehen Sie zu unserm Sohn und sagen Sie ihm, daß ich ihm gerne verzeihe und daß ich ihn besuchen werde, sobald es geht."

Am andern Tage machten sich die Eltern beide auf, um den Sohn zu besuchen. Im Gefängnis wurde Versöhnung gefeiert. Für die Mutter wurde der Tag der Anfang zu einem neuen Leben, denn sie erkannte nicht nur diese eine Sünde, sondern ihre ganze sündige Vergangenheit. Der Stadtmissionar aber zeigte ihr den Weg zum Heiland, und in Ihm fand sie Frieden und Vergebung.

Wie viele Eltern mag es wohl geben, die an dem Unglück und den Sünden ihrer Kinder selbst schuld sind? Sie lassen ihren Kindern allen Willen und wundern sich dann, wenn das ein recht böser Wille wird, der den Eltern tiefen Kummer und unaussprechliches Herzeleid bereitet.

Leere Drohungen.

Wie manche Mutter glaubt, ihre Kinder nicht anders zum Gehorsam bringen zu können als dadurch, daß sie ihnen bei jeder Unart mit einer Strafe droht. Da heißt es: „Wenn du nicht artig bist, kommst du vom Tisch, oder zu Bett, oder in die dunkle Kammer, oder du

bekommst Schläge." Ja, geschieht denn nun dies alles? O nein, und da die Kinder bald merken, daß den verschiedenen Drohungen niemals die Ausführung folgt, so werden sie gleichgültig dagegen, und die Worte rauschen an ihren Ohren vorbei, ohne Eindruck zu machen. Nun müssen neue Mittel ersonnen werden, um ihnen einen heilsamen Schrecken einzujagen; da wird mit dem Schornsteinfeger, dem bösen Hund, dem Nachtmännchen u. s. w. gedroht. Einer jungen Mutter wurde einmal von ihrem Schwiegervater gesagt: „Ich würde dem Jungen nicht immer mit dem Schornsteinfeger drohen." „Ja, aber vor etwas muß er doch Respekt haben," war die Antwort, und dann passierte es ihr bald darauf, daß der Kleine den Spieß umdrehte und bei der Gelegenheit einer Meinungsverschiedenheit sagte: „Böse Mama — Schornsteinfeger dich holen!"

Wie soll man denn nun Kinder zu dem so notwendigen Gehorsam erziehen? Ja, das ist nicht so einfach zu sagen; denn der eine hat von Natur mehr Autorität über die Kinder als der andere. Nur einige Winke seien hier gestattet. Die Erziehung soll schon bei den Kindern von wenigen Monaten beginnen. Man beobachte nur einmal ihr Schreien. Es klingt ganz anders, wenn sie Hunger haben, als wenn sie energisch verlangen, aufgenommen und amüsiert zu werden. Gibt man ihnen in letzterem Falle nach, so erschwert man sich von Anfang an die Erziehung, und das Kind wird statt zufriedener, immer anspruchsvoller und unzufriedener. Wächst es nun allmählich heran, so ist Vorsicht und Selbstbeherrschung nötig. Man muß sich überwinden, einem Befehl nicht sofort eine Drohung hinzuzufügen, sondern, falls das Kind nicht gleich gehorcht, den Befehl ruhig und bestimmt zu wiederholen, wobei man es nicht aus den Augen läßt. Nötigenfalls kann man durch einen tüchtigen Klaps den erforderlichen Nachdruck geben. Hat man jedoch eine Drohung ausgesprochen, so muß sie auch unweigerlich ausgeführt werden. Man hüte sich, die bloße Lebhaftigkeit der Kinder als Unart zu betrachten und sie fortwährend zur „Artigkeit" zu ermahnen; sie werden dadurch nur abgestumpft, da sie sich keiner Ungezogenheit bewußt sind.

Der rechte Gottesdienst.

Das Wort Gottes fordert von jedem: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und Ihm allein dienen. Wir alle sind es schuldig, dem Herrn Himmels und der Erde uns ganz hinzugeben, Ihn anzubeten und Ihm zu dienen. Wenn wir Gott nicht dienen, so sind wir nichts, unser Leben hat keinen wahren Wert und keinen Halt; dienen wir Ihm, so sind wir mächtig in der Kraft Seiner Stärke, unser Leben gilt etwas vor Ihm und hat Ihn, den Mächtigen, zum Schutz. Wie sollen wir aber Gott dienen? Welches ist der rechte Gottesdienst?

Gewöhnlich versteht man unter Gottesdienst die gemeinschaftliche Anbetung Gottes. Es ist das auch etwas Schönes und Erhabenes, wenn eine Schar zum gemeinschaftlichen Gebet und zur Anhörung des göttlichen Wortes sich versammelt. Ist ein solcher Gottesdienst nicht der rechte. Ist Gott mit einem solchen nicht zufrieden? Es kann der rechte sein und Gott zum Wohlgefallen gereichen, es kann aber auch ein falscher sein. Wenn manche meinen, es sei damit schon genug, wenn sie Gott auf solche Weise ehren, so irren sie sich; ebenfalls wenn andere nur aus Gewohnheit am Gottesdienst teilnehmen, ohne sich viel dabei zu denken. Wenn es bei dem bloßen Hören des verkündigten Wortes bleibt, so ist Gott mit einem solchen Gottesdienst nicht zufrieden. Der Apostel ruft uns zu: „Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein." Es nützt uns nichts, daß wir den Willen Gottes wohl hören, aber nicht danach tun. Es ist ein eitler Gottesdienst, wenn wir auch noch so viel mit dem Worte Gottes uns beschäftigen, dabei aber unsere Zungen, Augen, Hände und überhaupt unsern ganzen Menschen nicht im Zaum halten und uns nicht von der Sünde abwenden, sondern in derselben beharren.

Der rechte Gottesdienst besteht nicht darin, daß man den Willen Gottes nur hört sondern denselben auch tut; nicht darin, daß man sich wenige Stunden mit Gott beschäftigt und hernach nicht weiter an Ihn denkt, sondern daß man sein ganzes Lebenlang ununterbrochen Gottes gedenkt und Seinen Willen erfüllt. Der rechte Gottesdienst muß sich über das ganze Leben in allen seinen Sphären und Beziehungen verbreiten. Das ganze Leben soll

ein ungeteilter, ununterbrochener Gottesdienst werden.

„Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt behalten. In diesem Wort liegt fast alles, was zur christlichen Lebensgerechtigkeit gehört. Es ist da gesagt, wie sich der Christ gegen andere verhalten soll und was er in Beziehung auf sein eigenes Leben zu tun hat. Gegen seine Brüder soll er Liebe üben, sowohl im Leiblichen als auch im Geistlichen. Waisen und Witwen soll er trösten mit Worten, und so er es vermag, auch mit der Tat. Ueberhaupt gegen alle Unglücklichen soll er sich barmherzig beweisen: die Hungrigen speisen, die Verlassenen aufnehmen, die Nackenden kleiden, die Kranken und Gefangenen besuchen. Er selbst aber soll durch die Kraft Christi, der ihn erlöst hat von seinen Sünden und ihn versöhnt mit unserem Vater, der sein Blut für ihn vergossen hat und Seine Gerechtigkeit ihm schenkt, sich von der Welt unbefleckt behalten, der Welt und allen Lüsten von Herzen absagen und allem Guten nachjagen. Das ist der rechte Gottesdienst, das ist die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit.

Ein Gespräch mit dem Tode.

„Bist du der Tod?“ fragte jemand den König der Schrecken, und er antwortete: „Ja, das ist mein Name. Ich bin wohlbekannt, mein Wirkungskreis ist sehr groß. Ich bin ein rühriger Wanderer und habe jährlich ein ungeheures Stück Arbeit zu verrichten. Denke nur, mit jedem Ticken der Uhr versetze ich jemand einen Schlag, und es ist aus mit ihm.“ „Du erlebst bei der Ausübung deines Berufes wohl manche herzzerbrechende Szene?“ „Ja, ich sehe Tausende von Herzen brechen. Ich erbarme mich aber niemandes! Nichts kann meine gefürchtete Hand aufhalten. Sieh, wie kalt, wie eisig und doch wie stark und mächtig sie ist! Die Lungen hören auf zu atmen, die Herzen stehen stille, wenn ich die Leute berühre.“ „Hilft dir niemand dabei?“ „Doch, viele sterben vor der Zeit. Sie zerstören durch leidenschaftliches Trinken und Spielen, durch Zügellosigkeit aller Art ihre Gesundheit und bewirken so selbst ihren Ruin.“

„Bitte, erzähle mir von einigen Fällen, mit welchen du heute abend zu tun hattest.“

„Ich komme gerade vom Totenbett eines Millionärs,“ sagte er. „Sein Haus war reich und üppig ausgestattet. Aber er war nicht glücklich; er fürchtete sich vor mir und bat mich, ihn noch ein wenig länger leben zu lassen. ‚Ich bin mit Gott nicht im Reinen‘, sagte er ‚Ich habe mein Leben, mein einziges Leben, vergeudet, indem ich nur Geld zusammenzuraffen bemüht war. Das Geld war mein Gott! Sie sagen, ich müßte sterben! Gebt mir mein Wechselbuch!‘ Als man es ihm gebracht hatte, sagte er zu mir: ‚Zehntausend Dollars gebe ich dir, Tod, wenn du mir das Leben nur noch für eine Stunde schenkst‘. Doch sein Bitten war umsonst. Man kann mich nicht bestechen. Heute nacht,“ fuhr er fort, „habe ich viele Häuser besucht. Ich habe meine Hand auf Reiche und Arme, Junge und Alte, auf solche, die bereit, und auf solche, die es nicht waren, gelegt. Ich war im Palast und in der Hütte. Sie hatten die Türen geschlossen, aber alles war umsonst. Sie konnten mich nicht fernhalten. Freunde und Verwandte umstanden weinend das Bett; die Aerzte waren auch da, aber mit all ihrer Kunst konnten sie nicht mehr helfen. Auch sie müssen gehen, wenn ihre Zeit kommt. — Vorhin habe ich meine Hand auf einen Mann gelegt, der nicht glaubte, daß es einen Gott gebe. Er stieß ein schreckliches Geschrei aus. Er fürchtete sich zu sterben, obschon er geprahlt hatte, er fürchte den Tod nicht. Dies war damals, als er mich noch fern glaubte. ‚Nun, da ich sterbe‘, sagte er, ‚erscheint mir die Ewigkeit in einem ganz anderen Lichte als früher‘. — Ein junger Mann, den ich besuchte, flehte mich inbrünstig an, seines Lebens zu schonen. Er stand am Anfang einer glänzenden Laufbahn, wollte sich gerade verheiraten — auch er war nicht bereit zu sterben. Ich waltete meines Amtes und ging zum nächsten. Ich kam zu einem Manne, der die Religion nur zum Deckmantel gebraucht hatte; unter frommem Schein hatte er ein Leben der Schande geführt. Auch er fürchtete sich zu sterben und schauderte bei meiner Annäherung. — Nun ging ich zum Rückfälligen, der sich einst zu den Kindern Gottes gezählt hatte. Die Angst seiner Seele war entsetzlich. ‚Ich habe meinen Heiland verkauft, ich bin verloren!‘ schrie er aufs entsetzlichste.“

„Aber Tod, nun erzähle auch, wie ein Christ stirbt. Fürchtet der sich auch vor dir?" „Nein, ein Christ überwindet die Todesfurcht. Eben komme ich vom Totenbette eines solchen. Es war eine Frau, die vor Schmerzen fast zum Gerippe abgezehrt war. Als ich mich ihr näherte, sang sie mir von der Liebe des Herrn Jesu ins Angesicht. — Dann ging ich" fuhr der Tod fort, „in ein anderes Haus. In einem Bettchen lag ein Knabe, der den Heiland liebte — seine Mutter hatte es ihn gelehrt. Liebliche, treue, blaue Augen leuchteten unter dem lockigen Haar. Seine Mutter stand neben dem Bett; ihr wollte das Herz schier brechen, und sie schluchzte heftig. ‚Weine nicht Mutter,' rief der Kleine. ‚Es ist alles wohl! Ich bin glücklich! Ich sehe den Heiland näher kommen. Er liebte die Kinder, als Er auf Erden war, und Er winkt mir zu kommen. Du mußt auch kommen, Mutter, nicht wahr, und Vater?' ‚Ja Liebling,' sagte die Mutter, und er schlug seine Aermchen um ihren Hals und küßte sie, dann fiel er zurück, und die Arme seines lieben Heilandes nahmen ihn auf." Aus „Alter Glaube."

Der Kirchendiener.

Der Kirchendiener ist eine weit wichtigere Persönlichkeit, als man gewöhnlich annimmt. Allgemein meint man, irgend jemand sei gut genug und tüchtig für das Amt. Und doch ist es Tatsache, daß der Kirchendiener viel zu tun hat mit dem Erfolg oder Mißerfolg einer Versammlung. Mehr als wir denken, ist das, was wir als geistliche Wirkungen bei einer Versammlung betrachten, abhängig von Bedingungen, die unter der Kontrolle des Kirchendieners stehen. Moody entließ einmal bei einem sehr großen evangelistischen Feldzuge in Philadelphia eine Versammlung, weil der Saal kalt war; er soll gesagt haben: „Es ist ein vergeblicher Versuch, Seelen zu retten in einem kalten Raum." Und eben so vergeblich ist das Bemühen, geistige und geistliche Resultate zu erzielen in einem Raum, der zu warm ist, oder der mit schlechter Luft angefüllt ist. Warum sind oft, selbst bei der besten Predigt, manche Zuhörer schläfrig und unfähig, ihre Aufmerksamkeit und Gedanken zu beherrschen? In den meisten Fällen, weil im Raum eine schlechte Luft ist. Der Raum ist vor der Versammlung nicht gehörig gelüftet worden und es ist keine Fürsorge getroffen für den Zufluß reiner Luft auch während der Versammlung; oder weil der Raum zu kalt oder zu warm ist. So ist schon manche Gebetsstunde und mancher Predigtgottesdienst verdorben worden. Wie manche gute Predigt, auf welche der Prediger viel Studium und Gebet verwandt hatte, ist wirkungslos geblieben, eben weil der Kirchendiener seine Aufgabe nicht verstand und nicht für gute Luft und die rechte Atmosphäre im Versammlungsraum Sorge getragen hatte.

Jeder Kirchendiener sollte eine Kenntnis besitzen von den Prinzipien der Erwärmung und Lüftung von Räumen. Wo ein Kirchendiener diesbezüglich unwissend ist, sollte der Prediger ihn darüber belehren oder selber zusehen, daß die Versammlungsräume mit frischer Luft gefüllt und daß sie weder zu kalt noch zu warm sind. Der Kirchendiener sollte des Predigers bester Mitarbeiter sein; beide sollten harmonisch zusammenarbeiten in der Erzielung geistlicher Resultate. Es gibt, Gott sei Dank, manche gute, brave Kirchendiener, die ihres wichtigen Amtes mit Intelligenz und Treue warten; es gibt aber auch manche, bei denen vieles zu wünschen übrig bleibt. Den guten Kirchendienern ist viel von dem Erfolg der Predigten und der Gebetsstunden zuzuschreiben, sie sind Mitarbeiter Gottes. Die schlechten Kirchendiener haben zum Teil Schuld, daß so manche Predigt wirkungslos bleibt und so manche Gebetsstunde schlaff und leblos ist. Wohl der Gemeinde und dem Prediger, die einen guten, treuen, reinlichen, verständnisvollen Kirchendiener haben! Wir wünschen jeder Gemeinde, jedem Prediger einen solchen.

Ein schlechter Trost im Alter.

Er war noch jung, stand noch in den besten Jünglingsjahren, und doch hatte er den Wein dieser Welt schon bis zur Neige gekostet. Er hatte dem Teufel und der Welt gelebt. Sein Weg hatte ihn durch die tiefsten Tiefen der Sünde geführt. Er hat nicht wenig zur Vermehrung des großstädtischen Schmutzes beigetragen.

Nun lernte er eine Jungfrau kennen, deren reines Wesen, deren Unschuld und nicht zuletzt Frömmigkeit ihn anzogen. Er beschloß nun, um ihre Hand zu bitten. Er wollte nicht etwa auch fromm werden, das lag ihm fern. Auch nahm er sich nicht vor, ein anderes Leben zu

führen, er meinte nur, sie eigne sich vor allen andern am besten zu der Rolle einer Sklavin für ihn und, es wird leicht sein, ihre Unschuld zu hintergehen. Außerdem wußte er, daß sie ihm eine treue Gattin sein würde, und das wünscht auch der am tiefsten gefallene Weltmensch.

Er beschloß also, um ihre Hand anzuhalten und glaubte, ihre Zuneigung leicht zu gewinnen, da sie arm war und sein verlorenes Leben nicht kannte, ja, nicht einmal wußte, daß es solch tiefe Abgründe der Sünde gibt. Sie war ein gerettetes Kind Gottes und bestrebt, in allem Gott gefällig zu handeln. Ihre beste Lektüre war die Bibel und ihr bester Freund war Jesus, der Erlöser ihrer Seele und Tröster in der Not. Und sie war des Trostes bedürftig. Beide Eltern hatte sie früh verloren und war ganz auf ihrer Hände Verdienst angewiesen. Doch Gott, dem sie alles klagte und sagte, vor dem ihr Inneres wie ein offenes Buch lag, half ihr. Er schenkte ihr Gesundheit, und wenn es oft schien, als werde sie ohne Verdienst bleiben, dann fand sich immer ein Ausweg, oft ganz unerwartet. Dankbar für die Segnungen beschloß sie, ihr Leben ganz dem Herrn zu weihen und der Welt ganz den Rücken zu kehren. In allen Angelegenheiten fragte sie Gott um Rat und schämte sich dessen nicht, wie es oft junge Christen tun. So sagte sie auch dem Jüngling ganz offen: „Ich werde Gott fragen, wenn es Sein Wille ist, so werde ich Ihren Antrag annehmen."

Dies war aber für ihn zu viel. „Was," — sagte er stolz — „ich soll warten bis ein anderer die Erlaubnis gibt? Ich kenn keinen Herrn über mir. Ich bin mir selbst Gott."

Nach diesem Tage war eine geraume Zeit verflossen. Das Leben der Jungfrau verlief wie vorher, in der Arbeit und im Gebet. Der Jüngling aber hatte manches erleben müssen. Sein wüstes Leben warf ihn auf das Krankenbett, von dem er sich nur mühsam erhob, doch nie ganz genas. Seine Schulden wurden immer größer und die Gläubiger aufdringlicher. Die Freunde, auf die er sich verlassen hatte, verließen ihn. Eines Tages wurde sein vom Vater ererbtes Vermögen versteigert. Nun war er arm und auf seine zehn Finger angewiesen, ohne Trost und Gott im Herzen. Der Hunger zwang ihn, Arbeit zu suchen, doch er war nur zu bekannt, als daß man ihn angestellt hätte. An wen er sich auch wendete, überall war dasselbe vielsagende Lächeln und überall hörte er dieselben Worte: „Bedaure, ich habe leider keine Arbeit für Sie." So war es auch an jenem Tage gewesen, als er mit leerem Magen, die Hände zu Fäusten geballt, sein niedriges Dachzimmer betrat und sich fluchend auf sein Bett warf. Hier wollte er in süßem Schlafe den Hunger und alles vergessen. Doch der ersehnte Schlaf kam nicht. Dafür kamen tausend Gedanken und erinnerten ihn an sein verlornes Leben. Tausend Bilder rollten sich vor seinen Augen auf.

Da war erst das Bild seiner Kindheit. Er sah sich wieder als Kind bei Vater und Mutter spielend. Vor seinen Augen stand sein Mütterlein, die jetzt schon längst im Grabe ruhte, und lächelte ihn freundlich an. Ja, wie lieb hatte ihn diese Mutter gehabt und wie oft hat er sie betrübt! Womit hat er ihre Liebe belohnt? Und womit hatte er sie verdient? Auch den Vater sah er im Geiste, ernst und streng, ihm gegenüber war er aber immer milde gewesen. Wie oft hatte der Vater gesagt: „Mein Sohn ist klug und wird einst mein einziger Trost im Alter sein. Mag er jetzt nur wild und unfolgsam sein, er wird schon anders werden."

Die Jahre schritten weiter. Der Junge wurde zu Hause zwar ruhiger, suchte dafür aber bald schlechte Gesellschaft auf, ohne daß ihn der Vater daran hinderte. Schon in den frühesten Jahren hat der Vater manche Zechschuld bezahlen müssen. Aber er schalt seinen Sohn nicht. Wenn ihm gute Freunde rieten, den Jungen kürzer zu halten, meinte er nur. „Jugend muß sich austoben." So lebte der Jüngling froh und vergnügt, ohne an seine Zukunft oder an sein Seelenheil zu denken. Nur die Mutter tadelte ihn manchmal, wenn er es schon zu toll trieb. Diese wurde aber vom Tode plötzlich ins Jenseits geholt, und der Junge konnte nun ganz ungestört das Leben auf seine Art genießen.

Nun rückte auch eine Krankheit an den Vater. Feierlich übergab er sein schwer erworbenes Vermögen dem Sohne. Für einen Augenblick bewegt stand der Sohn an des Vaters Bett, als dieser sagte: „Mein einziges Kind, ich habe alles getan, um Dir das Leben angenehm zu gestalten, damit du einmal an eine schöne Jugend zurückdenken sollst, nicht an

ein Leben der Arbeit, wie ich. Ich mußte schon in früher Juzend arbeiten. Als Laufbursche habe ich angefangen und habe dann Tag und Nacht gearbeitet und dieses Vermögen zusammengespart, das ich nun in deine Hände lege. Verwalte es gut, damit du es einst deinem Sohne so freudevoll übergeben kannst, wie ich es jetzt tue. Dies ist eine der glücklichsten Stunden für mich. Sehe ich doch mein Kind als gemachten Mann vor mir, und nicht als Arbeiter, der sich erst etwas verdienen muß, um sich fürs Alter zu sichern. Wie gerne legt ein Vater sein Vermögen dem Sohne in die Hand und wünscht ihm Glück im Leben! Vergiß aber auch deinen kranken Vater nicht. Entsage dem Vergnügen, dem du lange genug gelebt hast und pflege mich. Du bist mein einziger Trost, meine einzige Freude. Behalte mich lieb, das Alter ist liebebedürftig, und ich habe sie an dir verdient."

Es war aber zu spät. Zu sehr hatte der Feind des Sohnes Herz umgarnt. Was kümmerte ihn der kranke Vater oder dessen Tränen? Das Vergnügen, die Sünde war ihm lieber. Viele Freunde scharten sich um ihn, denn er war reich und zahlte gern. Der Vater aber lag tagelang, ohne seinen Sohn zu sehen, ja, ohne daß er ihm einen Trunk Wasser reichte. Leider zu spät sah er nun ein, daß seine Erziehung eine falsche war, daß er selbst seinen Sohn ins Verderben gestürzt hat. Viele Tränen hat er geweint, bis der Tod auch ihn ins Jenseits holte.

Der Sohn aber lebte weiter und stürzte sich aus einem Vergnügen in das andere, bis er die Gesundheit und das Vermögen verlor. Bis er sich hungrig in sein Bett warf, wo ihm die Erinnerung alle diese Bilder vor Augen führte.

Ein schmerzliches Schluchzen entrang sich seiner Brust. Er sah ein, daß sein Leben ein verfehltes war. Da erinnerte er sich plötzlich der Worte jener Jungfrau. „Ich werde Gott fragen." Ja, hätte auch er bei all seinem Tun Gott gefragt, es stände heute anders um ihn! Schluchzend warf er sich auf die Knie und bat Gott um Vergebung seiner Sünden. Er sah ein, daß er der größten Sünder einer ist und daß er ohne Gott auf ewig verloren geht. Schluchzend und bebend bat er: „Gott, sei mir gnädig!" Die Vorstellungen des Teufels, daß er ein zu großer Sünder sei, als daß ihm Gott vergeben könnte, wies er zurück, denn er wußte, Gott ist allmächtig und kann auch ihn retten. Und das geschah auch. Als am Morgen die Sonne am Himmel aufging, war auch in seinem Herzen eine Sonne aufgegangen, eine herrliche Sonne des Glückes und der Freude! Er war ein gerettetes Kind Gottes. Jubelnd und jauchzend lief er zu der Jungfrau, deren Worte: „Ich werde Gott fragen" ihm zum Heil gereicht waren, und beide lobten und priesen Gott, der solche Wunder tut.

M. Foth.

Wochenrundschau

Eine Anzahl Landgüter sollen in Kongreßpolen versteigert werden, weil die Gutsbesitzer wegen der schweren Wirtschaftskrisis der Agrar- und Kreditgesellschaft die bedeutende Summe von 20 Millionen Zloty schulden. Mit Ausnahme von 70 Gütern gelang es den Schuldnern, im letzten Augenblick, das nötige Geld zu beschaffen. Die Versteigerung dieser 70 Güter soll nun im Juni stattfinden. Die Zahlungsfähigkeit der landwirtschaftlichen Kreise hat sich jedoch in diesem Jahr noch bedeutend verschlechtert, so daß schon jetzt mit der Versteigerung von 1500 Landgütern in diesem Jahr gerechnet wird.

In Korea stürzte auf dem Jalu-Fluß im Sturm ein Ausflüglerboot um, auf dem sich 20 Schüler und ein Lehrer befanden. Vierzehn Kinder und der Lehrer ertranken.

1,100 junge Griechen, die nach Amerika ausgewandert waren, wurden von der Amerikanisch-Griechischen Vereinigung zurück in die Heimat befördert, um sich dort innerhalb von 14 Tagen zu verlieben, zu verloben und zu verheiraten. Immerhin ein recht amerikanisches Tempo, das die griechischen Heiratslustigen entwickeln.

Der amerikanische Polarflieger Byrd ist von seinem großen Südpolforschungsflug glücklich zurückgekehrt. Byrd, der nun beide Pole überflogen hat, wurde nach seiner Landung in Dumedin (Neuseelend), wohin er an Bord des Forschungsschiffes „City of New York" zurückkehrte, stürmisch gefeiert.

Im Staate Boston nahe der Stadt Cardonado wurden durch eine Grubenexplosion 22

Bergarbeiter verschüttet, die nach anstrengender Rettungsarbeit nur als Leichen geborgen werden konnten.

In Marokko wurde ein furchtbares Verbrechen aufgedeckt. Vor einigen Tagen hatten Passanten aus der Tiefe eines Brunnes Hilferufe gehört und daraufhin eine durch Messerstiche schwer verwundete Frau retten können. Die Frau berichtete, von einem Araber überfallen, ausgeraubt und in den Brunnen geworfen worden zu sein. Auf Grund der genauen Personalbeschreibung des Opfers gelang es, den Täter, einen Kriegsverletzten, dem zwei Finger fehlen, ausfindig zu machen. Der Araber gestand im Kreuzverhör, im Laufe der letzten drei Jahre nicht weniger als 7 Frauen ums Leben gebracht zu haben. Die vorletzte Tat lag erst um einige Wochen zurück. Tatsächlich hat man in den letzten drei Jahren 7 Frauenleichen in verschiedenen Brunnen innerhalb der Stadtmauern von Marokko gefunden, ohne daß es bisher gelungen wäre, den Täter ausfindig zu machen.

In Wales sind in der Nähe von New Tredegar umfangreiche Landrutsche eingetreten. Sachverständige behaupten, daß mindestens eine Million Tonnen in Bewegung sind und die Kohlengrube in dem Orte sehr ernsthaft gefährdet wird. Tausende von Tonnen sind bereits nach der Seite der Hauptstraße und Eisenbahnlinie zu abgerutscht und haben jeden Verkehr unterbunden. Zahlreiche Gebäude, namentlich das Maschinenhaus der Grube, wurden zerstört. Der ganze Schacht, in dem 600 bis 700 Arbeiter beschäftigt sind, befindet sich in großer Gefahr, vollständig zerstört zu werden. Der Landrutsch ist auf unterirdische Verschiebungen infolge schwerer Regen im Herbst und Winter zurückzuführen.

In Pensylvanien verendete unlängst an der Ackerbauhochschule eine Kuh, die ein einzigartiges Exemplar darstellte. Man hatte an ihrem Bauch eine verglaste Oeffnung angebracht, durch die die wißbegierigen Studenten mit Leichtigkeit die inneren Vorgänge studieren konnten.

In Wilno explodierte auf dem Militärübungsplatze eine Granate, wodurch ein Leutnant und zwei Unteroffiziere schwer und ein weiterer Unteroffizier leicht verletzt wurden.

Aufruf zum Jugendtag.

Laut Beschluß unserer Jugendbundkomiteesitzung empfehlen wir, unseren diesjährigen Jugendbundtag im Monat Mai abzuhalten. Wir ersuchen daher hiermit recht herzlich alle Prediger, Gemeindeältesten, Gemeindeleiter, Versammlungshalter (Helfer) und Stationsleiter, sowie alle Vereinsleiter und Vereine, an einem passenden Sonntage im Mai oder an einem sonst passenden Tage, sich für die Abhaltung eines Jugendtages einzusetzen. In Jugendpredigt, Gebet mit und für die Jugend und womöglich irgend einer jugendlichen Veranstaltung möchte dieser Tag gefeiert werden. Selbst an Orten, wo keine Jugend oder kein Verein ist, sollte dieser Tag gehalten werden. Es möchte sich keiner unserer Versammlungsplätze von dem Jugendtage ausschließen. Allerorten möchte man auch bei dieser Gelegenheit eine Sammlung zur Stärkung unserer Jugendbundeskasse abhalten und diese an den Kassierer: Pred. J. Fester, Łódź Ekierta 7, einsenden.

Mit herzlichem Jugendgruß an alle Gotteskinder nah und fern sowie an unsere geliebte Jugend

E. R. Wenske, Unionsjugendpfleger und I Jugendbundvorsitzender.

L. Ulrich, I Jugendbundvorsitzende.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a

Druk: „Kompas“ Łódź, Gdańska 130.